

Der Westfälische Friede – Geburt der Toleranz

Von Carol Schwyzer, © MoneyMuseum

Toleranz als politisch, religiös und sozial notwendige Haltung entsteht im 17. Jahrhundert aus den Wirren des Dreissigjährigen Krieges. Im Westfälischen Frieden von 1648 erhält die Toleranz eine rechtliche Verankerung. Toleranz ist auch heute sehr gefragt, wenn es gilt in den Konfliktherden der Welt, z. B. im Nahen Osten, Frieden zu stiften. Ein Blick zurück in die Geschichte lohnt sich also – für die Gegenwart kann man dabei nur lernen.

Sind Sie tolerant?

«Natürlich!», werden Sie antworten, denn in der heutigen Welt gilt Toleranz als eine persönliche Tugend, als wünschenswerte Eigenschaft. Wer als intolerant verschrien ist, gilt bald einmal als borniert, unflexibel, uneinsichtig, ja reaktionär und rassistisch. Aber Hand aufs Herz: Wie geht es Ihnen mit der Toleranz, wenn das Andere, Fremde hautnah in Ihren Alltag eindringt? Was, wenn neben Ihnen ein konservativer Muslim einzieht und an den schönen Sommerabenden in Nachbars Garten sich lauter verschleierte Frauen tummeln? Wie fühlt sich umgekehrt der Marokkaner, wenn seine Stadt von Touristinnen überschwemmt wird, die mit ihrer freizügigen Kleidung sein Schamgefühl verletzen?

Sobald wir sehen, spüren, riechen, dass da jemand ganz anders lebt als wir, sind wir gefordert, irritiert, verunsichert. Je näher uns das Andersartige auf den Pelz rückt, desto mehr. Das fängt im Privaten an. Eigentlich haben Sie ja nichts gegen Technomusik. Dringt sie aber während Stunden lautstark aus dem Zimmer Ihres 16-jährigen Sprösslings, steigt da nicht Aggression in Ihnen auf? Und wenn das Töchterchen in den zerrissenen Jeans und im schlampigen T-Shirt zum Achtzigsten der immer piekfeinen Oma antanzen will, sprühen da bei Ihnen nicht die Funken?

Verschiedene Arten im gleichen Haus, in der gleichen Familie, in der gleichen Stadt, dem gleichen Land, der gleichen Welt zu leben, zu denken – das erzeugt Reibung. Nicht zuletzt deshalb, weil der andere Lebensstil, die uns fremde Weltsicht auch immer die Frage stellt: «Ja, ist denn mein «way of life» der einzig richtige?». Sich bewusst mit der eigenen Toleranzgrenze auseinander zu setzen, ist wichtig. Nur so kann man die wahrlich grosse und vielschichtige Bedeutung der Toleranz ermessen.

Zur Bedeutung des Wortes «Toleranz»

Toleranz kommt von lateinisch *tolerare* = tragen, dulden, ertragen. Und was muss denn ertragen werden? Dass einer sich anders kleidet, isst, trinkt, denkt und betet, als wir es für richtig halten, als wir erzogen worden sind. Toleranz definiert man heute auch als Differenzverträglichkeit. So wird gut sichtbar, dass Toleranz erst dort nötig ist, wo es Unterschiede gibt. Vielleicht geht es eben bei der Toleranz auch darum, wie viel Verschiedenheit ein Mensch um sich herum ertragen kann.

Die aus dem Lateinischen entlehnten Wörter «tolerieren» und «Toleranz» erscheinen seit dem 16. Jahrhundert im Deutschen. Zunächst bezieht der Begriff sich auf die religiöse Toleranz, die nötig geworden ist angesichts der immer mehr um sich greifenden Reformation. Im 17. und 18. Jahrhundert beschäftigen sich verschiedene Philosophen mit dem Thema Toleranz und Intoleranz. Der bekannteste ist – mit dem Engländer John Locke – der Franzose Voltaire. Voltaires Ziel, die kontinuierliche Verwirklichung der Vernunft, findet viele Mitstreiter. Vernunft und Toleranz sind Hauptthemen der Aufklärung. Der König von Preussen, Friedrich II. (der Grosse) wird massgeblich von Voltaire, der von 1750 bis 1753 am preussischen Hofe lebt, beeinflusst. Die

Maxime des aufgeklärten Monarchen par excellence lautet: «In meinem Staate kann jeder nach seiner Fassung selig werden.»

Aus der Geschichte für die Gegenwart lernen

Dass Toleranz und ihre Umsetzung in die Praxis ein heisses und brennend aktuelles Thema ist, zeigt der Blick auf die jüngsten ethnischen und religiösen Konflikte, z. B. im Nahen Osten. Wie blutig und langwierig sich das Ringen um einen Frieden in der Region gestaltet, kann hier verfolgt werden. Aber mit bangem Herzen. Denn obwohl jedem Aussenstehenden klar scheint, dass die Parteien zum Frieden den Weg gegenseitiger Toleranz gehen müssen, ist unabsehbar, wann und zu welchem Preis die Betroffenen sich auf ihm finden werden. Die Konflikte der Gegenwart sind emotional so beladen, dass die klare Sicht auf sie getrübt ist. Aus der historischen Distanz lässt sich oft besser über ein aktuelles Thema debattieren.

Der Blick auf den Dreissigjährigen Krieg und den ihn beschliessenden Westfälischen Frieden kann uns verstehen helfen, wie nötig damals – wie heute – die religiöse, politische und soziale Toleranz für ein friedliches Zusammenleben ist. Die rechtliche Verankerung der Toleranz im Westfälischen Frieden von 1648 entstand aus der Notwendigkeit, einem langen Krieg mit viel menschlichem Elend ein Ende zu setzen und die Grundlage für eine neue Gemeinschaft zu legen. Zu sehen, dass der Friede damals errungen werden konnte, macht Hoffnung.

Der Dreissigjährige Krieg - ein kurzer Überblick

Der Dreissigjährige Krieg (1616-1648) entbrennt im Wesentlichen aus zwei Gründen:

1. Der Augsburger Religionsfriede von 1555 wird im Zuge der Gegenreformation nicht mehr respektiert. Das führt zum Konflikt zwischen der römisch-katholischen Kirche und den Reformationsbekenntnissen.
2. Verschiedenen Teilnehmern geht es um mehr Macht oder dann um mehr Selbständigkeit. So wollen die Reichsfürsten sich von der Kaisermacht lösen. Die Hausmacht Habsburg kämpft mit Spanien gegen Schweden und Frankreich. Ausgelöst wird der Krieg durch den Prager Fenstersturz vom 23. Mai 1618.

Verlauf: Zunächst geht es der protestantischen Sache schlecht. Die katholische Liga mit ihrem Führer Herzog Maximilian von Bayern und dem Feldherrn Tilly erringt Sieg um Sieg. 1625 marschiert der dänische König Christian IV. in Norddeutschland ein, um den Protestanten zu helfen. Er wird zunächst von Wallenstein, einem andern Feldherrn der Liga, geschlagen. Da kommt als Retter der schwedische König Gustav Adolf auf den Plan, als Schirmherr der protestantischen Sache, aber auch mit dem Anliegen, seine Macht im Ostseeraum zu wahren. Nach dem Sieg der Schweden in der Schlacht bei Lützen 1632 wird der im Namen des Glaubens entbrannte Krieg immer mehr zum blossen Machtkampf. Das an sich katholische Frankreich verbündet sich mit Schweden gegen seinen Hauptfeind Habsburg und Spanien, um an die Spitze Europas zu gelangen. Erstmals in der europäischen Geschichte bestimmt Staatsräson und nicht Religion die Allianz eines Landes. Auf Deutschlands Boden kämpfen nun vorwiegend fremde Mächte, mit verheerenden Folgen für die Bevölkerung.

Der Krieg endet am 24. Oktober 1648 – nach fünf Jahren zäher Verhandlungen – mit der Unterzeichnung der Westfälischen Friedensverträge in Münster und Osnabrück.

Die Toleranz: Ein Sieger des Westfälischen Friedens

Als politische Sieger stehen nach dem Westfälischen Frieden die Mächte da, die ihr Gebiet erweitern konnten. Schweden erhält z. B. Vorpommern und die Kontrolle über das Baltische Meer, Frankreich gewinnt das Elsass und etabliert sich westlich des Rheins. Brandenburg bekommt neue Gebiete wie z. B. Hinterpommern. Sieger sind auch diejenigen, die ihre Selbständigkeit errungen haben. Die Niederlande und die Schweiz sind nun auch rechtlich unabhängige Republiken, die Reichsstände dem Kaiser gegenüber selbständig. Somit zerfällt Deutschland in ca. 300 selbständige Staaten. Verloren haben vor allem Habsburg und der Kaiser. Spanien tritt als Grossmacht ab.

Im religiösen Bereich werden drei gleichberechtigte Konfessionen anerkannt: römisch-katholisch, lutherisch und calvinistisch. 1624 gilt als «Basisjahr» für Bekenntnisstand und Kirchengut. So bleibt Norddeutschland protestantisch, Böhmen, Mähren, Österreich und die Pfalz werden wieder katholisch. Die Fürsten des Reiches sollen ihren Untertanen Gewissensfreiheit und die private Ausübung ihrer Religion zugestehen. Ansonsten haben diese das *ius emigrandi*, das Recht in ein Gebiet ihres Glaubens auszuwandern. Das, was den Krieg ausgelöst hat, die Unterschiede zwischen dem katholischen und den evangelisch-reformierten Bekenntnissen, ist nun legitimiert. Nach dem Westfälischen Frieden gilt im Prinzip: Der Staat erlaubt dem Bürger die freie Ausübung seiner Religion, sofern er die Steuern bezahlt und die Gesetze befolgt. So gesehen kann man den Westfälischen Frieden als Geburtsstunde der Toleranz bezeichnen. Die Toleranz gehört eindeutig zu den Siegern des Dreissigjährigen Krieges und ihre Entstehung zu den wichtigsten historischen Leistungen der Frühen Neuzeit.

«Pluralisierung als Bedrohung: Toleranz als Lösung»

Wie wichtig die Geburt der Toleranz in den Friedensverträgen von Münster und Osnabrück ist, zeigt sich anlässlich des 350-Jahr-Jubiläums zum Westfälischen Frieden. In seinem Jubiläumsvortrag mit dem Titel «Pluralisierung als Bedrohung: Toleranz als Lösung» spürt der Historiker Winfried Schulze den geschichtlichen Zusammenhängen nach, die zur Entstehung der Toleranz geführt haben.

Es ist nicht erstaunlich, dass die Geburt der Toleranz in eine Zeit fällt, in der das einheitliche Weltbild des Mittelalters auseinander bricht. Der Grundsatz Karls V., des Kaisers, in dessen Reich die Sonne nie unterging, lautete noch: «Ein Glaube, ein Reich.» Die Einheit eines christlichen Abendlandes mit Kaiser und Papst an der Spitze galt als gottgewollt. Die Kirche dominierte auch das geistige und kulturelle Leben. Das Wissen wurde in den Klosterbibliotheken aufbewahrt und weitergegeben. Mit der Reformationsbewegung um Martin Luther wird diese Einheit aufgebrochen. Plötzlich gibt es mehr als einen Glauben, und die bisher unangetastete Autorität Roms wird in Frage gestellt.

Auch Wissenschaftler wie Bruno, Galilei und Kopernikus machen empirische Beobachtungen, die den Dogmen der katholischen Kirche widersprechen. Seefahrer wie Magellan und Kolumbus entdecken neue Erdteile mit andersartigen Völkern, Tieren und Pflanzen. Durch den 1452 von Gutenberg erfundenen Buchdruck verbreitet sich das neue Wissen schnell. Im Jahre 1567 erscheint in Strassburg die deutsche Übersetzung des lateinischen Werks eines schwedischen Bischofs, das den Mitteleuropäern zum ersten Mal sichere Kunde bringt von Sitten und der Tierwelt der nordeuropäischen Völker. Die Welt sei unterschiedlich gemacht, so stellt der Übersetzer in seiner Vorrede fest. Und diese so unterschiedliche Welt sei von Gott geschaffen und müsse in ihrer verwirrenden Unterschiedlichkeit hingenommen werden. Zu Beginn der Frühen Neuzeit zeichnet sich dann aber ein Paradigmenwechsel ab: Der Fokus, der im Mittelalter eindimensional auf Gott

und das Jenseits eingestellt war, richtet sich nun aufs Diesseits. Der Mensch rückt in den Mittelpunkt, das Weltbild wird pluralistisch.

Angst als Antrieb

Was aber bewirkt die Pluralisierung, die Veränderung des Weltbildes bei den Menschen, und zwar heute wie damals? Mit diesem Thema beschäftigt sich der amerikanische Historiker William J. Bouwsma in seinem Buch «Anxiety and the Formation of Early Culture». Er untersucht den Zeitraum zwischen dem Beginn des 14. und der Mitte des 17. Jahrhunderts unter dem Aspekt der Angst.

Die Angst einer Gesellschaft, die ihre innere Ordnung verloren hat, spiegelt sich einerseits in Visionen des nahenden Weltuntergangs. Andererseits werden die Menschen, im Bestreben die Angst zu überwinden, zu grossen kulturellen Leistungen angetrieben. Sie wollen nun Wissen und Einsicht in die Realität der Welt erlangen, die sich als so vielfältig zeigt.

Toleranz beginnt bei der Religion ...

Die schrecklichen Jahre der Verwüstung und Verelendung durch den Dreissigjährigen Krieg entspringen einem unversöhnlichen Glaubenskonflikt. Lange zielen die verschiedenen Parteien auf den totalen Sieg. Sie führen den Kampf mit zunehmender Brutalität. Erst als die Bevölkerung durch die Gräuel des Krieges um 40 Prozent dezimiert ist, als die Wirtschaft ruiniert, die Kultur versiegt, die Moral völlig verroht ist, entsteht Kompromissbereitschaft. Endlich sehen die Parteien ein, dass es keinen anderen Weg gibt, dem Schrecken ein Ende zu bereiten, als das gegenseitige Sich-Geltenlassen. «Die Frage nach der religiösen Wahrheit wich der Frage nach der Überlebensfähigkeit und der Ordnung des Gemeinwesens», sagt Winfried Schulze. Erst die Gewährung der Toleranz in den Westfälischen Friedensverträgen bringt eine erste Stufe der Lösung für den Konflikt zwischen Altem und Neuem. Die Toleranz beginnt hier also bei der Religion. In der Folge wird sie sich, von der Aufklärung gefördert, auch auf politische und gesellschaftliche Bereiche ausdehnen.

... und wird zum Recht

Übrigens: Natürlich gab es schon früher Toleranzedikte, z. B. das Toleranzedikt von Mailand 313 und dasjenige von Nantes 1598. Der Augsburger Reichsfriede von 1555 enthielt auch einen Toleranzartikel gegenüber den Protestanten. Diese Edikte wurden aber immer wieder umgestossen. In den Westfälischen Friedensverträgen, die nach langjährigen Verhandlungen unterzeichnet worden sind, taucht nun aber etwas Neues auf: Hier wird die konfessionelle Frage zum ersten Mal in einem rechtlichen Vertrag – und zwar auf der Grundlage des Verfassungsrechts – geregelt. Die Religion ist nun dem Recht unterworfen. Dies ist ein grundlegender Unterschied zur Auffassung des Mittelalters, wo die Religion noch jeden Lebensbereich ordnete. Jetzt aber ist der Staat zur Toleranz verpflichtet. Er gesteht dem Einzelnen religiöse Autonomie zur. So kann sich dieser einen staatsfreien privaten Lebensraum schaffen.

Die Durchsetzung der Toleranz im Westfälischen Frieden hat bleibende Folgen: Nach 1648 gibt es in Deutschland keinen Religionskrieg mehr.

Die Geschichte der Toleranz - eine Erfolgsstory?

Eigentlich möchte man es glauben und hoffen. Aber lesen Sie Zeitung, hören Sie Nachrichten, sehen Sie fern! Das genügt, um zu wissen, dass sie noch da sind, die religiösen und politischen Differenzen, die Diskriminierung von Minderheiten, die Aggressionen gegen das Andere, die Kriege.

Toleranz ist zwar seit 1948 in der «Erklärung der Menschenrechte» der Vereinten Nationen als Grundrecht des Menschen festgeschrieben. In der Realität ist sie keine Selbstverständlichkeit. Immer wieder werden Toleranzerklärungen umgestossen, werden Grundsätze der Gleichstellung verletzt. Intoleranz taucht stets von Neuem auf. Sie verlagert sich. War z. B. früher in Europa die Heirat zwischen einer Katholikin und einem Protestanten ein Skandal, eine zum Scheitern programmierte Mesalliance, so kann man das heute nicht mehr verstehen. Wenn aber ein Palästinenser sich mit einer Israeli verbinden will, eine Christin einen Muslim zu ehelichen wünscht, wird die Frage der Toleranz brennend aktuell. Toleranz ist etwas, dass immer wieder neu reflektiert und geleistet werden muss. Von allen Menschen. Für jeden Frieden muss sie neu errungen und gewährt werden.

Zum Schluss eine Vision

Toleranz ist eine Zwischenstufe. Das sehen Minderheiten, Dichter und Denker am besten. An der Toleranztagung vom 13. bis zum 15. März 2002 in Luzern formuliert der deutsche Philosoph Jürgen Habermas seine Vision für eine bessere Zukunft z. B. so: «In einer wirklich freien Gesellschaft erübrigt sich die Toleranz, da sich die Interessen zwischen gleichwertigen Rechtssubjekten über das vernünftige Gespräch aushandeln lassen. Angenommen, eine diskriminierte Gruppe wie beispielsweise die Frauen wäre rechtlich tatsächlich gleichgestellt, so müsste man sie nicht mehr tolerieren.»